



Bei dem Zuge angekommen, ergriff sie die Zügel des Pferdes und, sich an den Führer wendend, sagte sie:

„Bürger, hier ist seine Begnadigung.“

Der Soldat nahm das Papier und las.

„Man hat sich über Dich lustig gemacht, Märrin,“ sagte der Soldat. „Niemand kann ein Urteil des Tribunals widerrufen. Geh' weg, damit wir weiter können. Wenn Du einen Gatten oder einen Liebhaber dabei hast, so suche anderswo Trost, denn Du wirst bald Witwe sein.“

Er zerriß das Papier und machte ein Zeichen zum Weitergehen. Sie zog ihn heftig am Rock.

„Sie haben also ihren Spott mit mir getrieben und es ist keine Hoffnung mehr.“

Er machte ein verneinendes Zeichen und hatte beinahe Mitleid mit ihr.

„Wißt Ihr, wer ich bin?“ rief sie der Menge zu, „die Freundin der Königin, die Tochter eines Emigranten, die Gattin eines Emigranten, die mit ihren glühendsten Wünschen die Preußen nach Frankreich ruft! Es lebe der König! Jetzt tötet mich!“

Sie endigte nicht. Hunderte von Armen fielen auf sie nieder. Ein einziger Ruf durchtönte die Luft: „In die Seine mit ihr!“ Diejenigen, welche am nächsten standen, rissen sie an den Haaren, zerfetzten ihre Kleidung, zerschlugen ihre Brust; sie erlitt tausend Qualen und klagte nicht. Ihre Blicke waren auf den Mann gerichtet, welcher auf dem Karren stand und brüllend wie ein Löwe, seine Fesseln zu zerreißen suchte, um sie zu verteidigen und sie zu retten.

„Nach der Guillotine,“ rief man von allen Seiten. „Sie hat das Volk beleidigt, das Volk soll sie auch richten.“

Man brachte sie auf den Wagen. Der alte Geistliche hielt ihr wohlriechendes Salz vor. Als sie zu sich kam, begegnete ihr Blick dem des Chevalier und wandte sich nicht mehr von ihm weg.

„Gnade, Gnade! sprich, daß Du mir verzeihst. Ich wollte Dich retten, jetzt sterbe ich mit Dir. Ich liebe Dich, mein Freund.“

Das waren ihre letzten Worte.

„Mein Gott, die arme Frau!“ sagte Madame Tallien. „Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich sie hätte retten können. Welch ein Ungeheuer ist dieser Georges!“

Und was ist aus dem Chevalier geworden?“ fragte einer der Gäste.

Der Erzähler beugte das Haupt, und antwortete nicht.

„Diese Erzählung ist sehr schön,“ sagte Herr Masson, „man muß Ihrem Talente Gerechtigkeit widerfahren lassen; aber es ist eine Fabel.“

„Eine Fabel?“ rief die Maske, „und Sie wagen dies zu behaupten, Sie?“

„Und warum nicht?“

„Ich will es Ihnen sagen, denn ich bin darum hier; denn dieser Augenblick ist